

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 37

Anhang: Beilage zu Nr. 37 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fertiletton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

Eugenie.

16

(Fortsetzung.)

Machtlos gehorchte Eugenie. Sie hatte keine Kraft, kein Wort, um ihm zu widersprechen. Sie blickte nur scheu zu ihm auf. Er sah so fürchtbar erregt aus, an den Schläfen trat die dunkle Ader erschreckend stark hervor. Das, was er diesen Nachmittag durchgemacht, mußte sein Innerstes aufgewühlt haben.

„Ich habe Sie erschreckt, nicht wahr? Sie fürchten sich vor mir“, sagte er bitter. „Sie haben auch Recht, ich bin ein heftiger Mensch. Ich glaube, ich hätte fast morden können vorhin droben...“ knirschte er zwischen den Zähnen. Einen Augenblick lang stierte er in's Weite, dann kam sein Blick auf Eugenie zurück. „Wissen Sie auch, daß Sie Schuld daran sind, daß ich härter, heftiger, schlechter bin als früher? Sie, Frau Ferber, Sie hätten mich anders machen können, ich war ja einmal wie weicher Thon in Ihrer jungen Mädchenhand... Dh!“ sagte er wie aufathmend, „es ist mir eine Wohlthat, es Ihnen einmal zu sagen, daß Sie es sind, die mich in dies Elend hineingetrieben, dessen Schmutz ich nun mit mir herumerschleppen muß. — Eugenie, verstehen Sie, warum ich dies Weib geheirathet? Weil ich damals die Weiber alle hasste, alle verachtete, die ganze Welt hasste und mich selbst dazu. Haben Sie auch einmal daran gedacht, daß Sie mir den Glauben an die Menschen hätten geben können? Sie — Eugenie? In jenen Frühlingstagen, vor vielen Jahren — wie war die Welt weit und groß und wunderbar und die Menschen auf der Welt waren alle gut... und ich selbst, Eugenie“ — und er lachte gezwungen auf — „wie schön es mir, daß ich über Nacht auch ein so guter Mensch geworden. Ach, ich hatte mich selbst lieb, wie ich die ganze Welt liebte; ich glaubte an mich, warum? weil ich glücklich war. Aber wieder über Nacht da ging die Sonne unter, die Welt wurde wieder eng und trübe und leer, und die Menschen wurden alle schlecht und herzlos; und ich selbst, ich wurde härter und schlechter, glaube ich, als ich je gewesen. Ich hatte mein ganzes zukünftiges Leben damals auf ein junges Mädchen Gesicht gebaut; als dieses sich abwandte, fiel der Bau zusammen. Es kam mir vor, ich liege unter Trümmern, irgendwo im Dunkeln, und alles, was ich fühlte, war, daß ich Durst hatte, brennenden Durst. Wissen Sie, was es heißt: zu dürsten, Frau Ferber?“ frug er, indem er gerade vor Eugenie stand, „zu dürsten nach Rache und nach Liebe zugleich? Mit diesem Durst ging ich hin und nahm das Weib. Verstehen Sie es jetzt, Frau Ferber?“ Er legte plötzlich einen sonderbaren Nachdruck auf ihren Frauentitel.

Eugenie war von neuem aufgestanden und mit zitternden Händen raffte sie ihre Arbeit zusammen; sie wußte eigentlich nicht, was sie that. Wenn er nur einmal schweigen wollte, war ihr fortwährender Gedanke.

„Ah so, warum sage ich Ihnen dies Alles, nicht wahr? Aber es ist nur — ich sehe Sie jetzt nicht mehr, ich meine, morgen reisen wir ja.“

„Sie — Sie wollen fort?“ brachte jetzt Eugenie mühsam hervor. Wie sonderbar ihre eigene Stimme in dem Zimmer klang, nachdem sie eine lange Weile nur die seine gehört.

„Ja ja, fort, sicherlich ganz und weit fort von hier“, erwiderte er ungeduldig; „wie kann ich denn länger bleiben mit dem Weibe? Es geht nicht. Ich muß sie zurückbringen in das Land, wo sie immer war, wo sie ist wie die Andern auch, wo es den Leuten gleichgültig ist, wenn sie den jungen Laffen nachschaut, und wo es Nie-

mand so verwunderlich vorkommt, daß ich diese Frau habe. Es ist für mich ja auch gleichgültig, wo ich sein muß, das Leben ist allüberall dieselbe Last, die man mit sich fortzuschleppen hat. Es war nur eine thörichte Sehnsucht, die mich hieher trieb letztes Jahr; es war thöricht zu denken, daß es hier endlich besser sein würde. Es war nur viel hundert Mal schlimmer.“

Er brach ab und wandte sich dem Fenster zu. Dort lehnte er und schaute in das Dunkel hinaus. An dem Abendhimmel zeigten noch ein paar gelbliche Lichtstreifen die Stelle an, wo die Sonne untergegangen, die Wäme mit ihrem blätterlosen Geäste zeichneten sich geisterhaft darauf ab.

Herr Rayman stand lange regungslos. Auch er hatte einmal einen solch sonnigen Tag erlebt, wie der heutige einer gewesen, wo Alles so strahlend, so hoffnungsvoll ihn angelacht; aber nach dem einen kurzen Tag war die Sonne untergegangen, kaum daß noch ein matter Schimmer davon herüber leuchtete, als Erinnerung an das, was gewesen. Die Gegenwart zeigte ihm nur noch Fragen, daneben war es dunkel für ihn geworden.

Jetzt blinkte droben am Nachthimmel ein Sternlein auf, das schwere Wolken bisher verdeckt hatten; es war weit und breit das einzige; es war ganz als ob es sagen wollte: „Sieh mich doch an, ich bin auch noch da.“ Mit einem plötzlichen Gedanken kehrte Herr Rayman sich um. Ihm hatte ja auch noch ein Sternlein geblinzt, das ihm, seit es an seinem Himmel aufgegangen, so oft Freude bereitet hatte — sein Kindlein! Er hatte es momentan ganz vergessen und es war doch wegen ihm, daß er zu Eugenie gekommen.

„Was soll aus meinem Kinde werden, Frau Ferber?“ frug er ängstlich und hastig, wie er sie schon einmal gefragt, und sah sie ganz hilflos an. „Es kann nicht mit uns kommen, nein, es soll nicht, es darf nicht zu Grunde gehen, nicht wahr? Wenn ihr das Kind überlassen bleibt, wird sie es tödten, wie sie die andern getödtet, aus Nachlässigkeit, ich weiß es. Und ich allein, ich kann ja nichts; ich weiß nicht, was das Kleine braucht, um zu gedeihen. Die Wärterin weigert sich auf's Entschiedenste mitzureisen. Und wenn auch, sie hätte das Kind wohl gut besorgt, körperlich meine ich, aber geistig? Was soll aus der kleinen Seele werden in dieser Umgebung? Die Kleine muß ja schlecht werden, wenn sie einmal die Augen aufmacht und sieht, was Kinder nicht sehen sollen. Eugenie“, frug er, „wollen sie mir nicht helfen? Ich habe sonst Niemand. Eugenie, ich möchte Sie bitten, daß Sie das Kind nähmen“, sagte er halblaut. Er versuchte sie anzusehen, um zu wissen, was sie darauf antworten werde, aber sie hatte den Kopf gesenkt und die Hand über die Augen gelegt. „Ich möchte, daß Sie es ganz zu sich nähmen“, fuhr er fort, „für immer, daß Sie es aufzögen, daß Sie es liebten, daß Sie es besorgten, wie eine Mutter ihr Kind besorgt. Ich möchte, daß es glücklich werde, so recht glücklich, glücklicher als ich, und daß es gut werde. Eugenie! nicht wahr, es soll gut werden, sein Leben soll sein wie lauter Sonnenschein?“ Und sein Gesicht wurde selbst ganz hell dabei. Er wartete, er hielt den Athem an, aber Eugenie sagte kein Wort, sie rührte sich nicht.

Er trat einen Schritt näher, sie fühlte, daß er sie anschaute; sie presste die Finger fester über die Augen und wandte den Kopf noch mehr zur Seite.

„Eugenie“, begann er nochmals, „was kann ich thun, damit Sie wollen?“

Plötzlich sagte er: „Ich will Sie zwingen.“ Das Blut stieg ihm in's Gesicht; die Hand, die auf der Tischplatte lag, ballte sich unwillkürlich und schwerer stützte der Arm sich darauf. „Eugenie, ich will Ihnen sagen...“ Er blickte dabei unverwandt auf ihren gesenkten Scheitel. „Ich liebe Sie, immer, heute, jetzt, trotz Allem, gerade wie früher. Es ist so, es ist wahr!“ Er holte tief Athem. „Ich wollte es nicht glauben, ich wollte nicht schwach, nicht so erbärmlich sein, ich dachte, andere Männer seien manchmal Schwäch-

linge gewesen. Aber es kommen zu Zeiten Augenblicke, ich kann nicht anders, Sie stehen dann vor mir, ob ich auch weit von Ihnen bin, und dann, wenn die Frau, die häßliche, dazwischen kommt, wenn sie eine Lame durchsetzen will und sagt, sie sei mein Weib — o, es ist fürchtbar! Eugenie, ich habe wegen Ihnen gelitten“, sagte er bebend, „Sie müssen mir etwas dafür geben.“ Er wartete. „Sie brauchen es ja nicht mir zu geben, ich bitte für mein Kind. Wollen Sie denn nicht gut sein?“ drängte er. „Sie sagten mir, Sie hätten die Kleine lieb. Wollen Sie zusehen, wie sie schlecht, wie sie unglücklich werden wird?“ Er hielt wieder inne, aber immer erhielt er keine Antwort. „Eugenie!“ rief er heftig, „sagte Ihnen denn nicht Ihr Gewissen, daß Sie es thun müssen? Ich liebe Sie so sehr, und Sie — Sie?“ Er wußte sich nicht zu helfen; er trat nahe, ganz nahe an sie heran; er bückte sich; er machte eine Bewegung. Eugenie fürchtete eine Sekunde lang etwas, sie wußte nicht recht was, vielleicht, daß er sie umschlingen werde, nein, er griff nur nach der Lehne ihres Stuhles. Er stand wieder aufrecht. „Eugenie!“ sagte er nochmals heiser und unsicher. Sie fühlte, daß er zitterte, denn diese zitternde Bewegung theilte sich erst dem Stuhle, dann ihr selbst mit.

Sie rang nach Athem — er bat sie, sie konnte nicht nein sagen, er hatte Recht, sie durfte nicht, sie mußte jetzt gut machen, was sie früher schlecht gemacht, sie mußte ihm etwas geben für das, was er gelitten. „Ich will ja, ich will“, sagte sie hastig und tonlos, und als sie es sagte, kam die Erinnerung heiß und vollkommen, deutlich über sie, daß sie mit denselben Worten vor Jahren schon einmal diesem Manne versprochen, ihm zu helfen. O, diesmal wollte sie ihr Versprechen halten, gewiß — gewiß!

„Sie wollen?“ frug er, und nach einer Weile setzte er hinzu: „Sie sind doch gut“, und dann mit rascher Bewegung, fast als ob er fliehe, eilte er hinaus.

Nach ein paar Minuten kam er wieder; er trug sein Kindlein auf dem Arm; er trat zu Eugenie und legte ihr dasselbe in den Schooß: „da, da nehmen Sie es, Sie werden es lieb haben, nicht wahr?“

Eugenie zitterte jetzt so sehr, daß sie kaum das lebhafteste kleine Geschöpfchen halten konnte. Sie schaute eben zu Herr Rayman auf und erwiderte so fest sie konnte: „Ja, ich will.“

„Sie werden es nie verlassen? Gar nie?“

„Nein, nie.“

Er beugte sich über die Kleine. „Es ist ein hübsches Kind, nicht wahr?“ sagte er voll Liebe. Sein Wesen mit der Kleinen war immer sehr milde. Das Töchterchen hatte auch nie keine Schen gekannt vor dem Gesicht des Papas, das Andere so finster und abstoßend fanden; es griff mit beiden Händchen nach dem dunkeln Bart und zauste vergnügt darin hin und her. Herr Rayman löste sanft die kleinen Hände, hielt sie einen Augenblick fest und ließ sie dann fallen. Es war doch schwer, die Kleine zurückzulassen. „Sie wird ihren Papa bald genug vergessen haben“, sagte er traurig; „aber es ist besser; ein Kindlein muß eine Mutter haben, ich habe auch einmal eine Mutter gehabt“, setzte er träumerisch hinzu. „Sie werden mir manchmal durch meinen Freund Keyler Nachricht von dem Kinde geben, nicht wahr? Sie werden mir viel erzählen, Alles, was es thut.“

Eugenie nickte. O, wenn er nur jetzt gehen wollte! Aber er stand immer vor ihr und schaute sie an, sie und das Kind.

„Ich will mir noch recht in die Seele schreiben, wie es ist, wenn Sie mein Kind im Arme halten, Eugenie. Ich werde Sie Weide ja nie mehr wiedersehen, und wenn ich sterbe, will ich denken, daß Sie die Kleine lieb haben, daß sie ihr Köpfchen da hinlegen darf an ihr Herz, so wie jetzt.“

Er neigte sich noch einmal über sein Kind und gab ihm einen letzten Kuß, dann ging er endlich.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Verborgene. Die konsequente Durchführung einer naturgemäßen Lebensweise wird in jedem Falle nachhaltiger und besser wirken, als irgend welche, als Universalmittel empfohlene Medicamente. Ohne daß die Grundursache abnormen Befindens oder einer Krankheit klar erkannt ist, kann an eine rationelle Hilfe nicht gedacht werden.

Fr. M. in S. Einverstanden mit bestem Danke!
Sophie a. B. Die Werner'schen Anstalten in Neutlingen werden auch von schweizerischen Zöglingen besucht. Wir denken,

daß das Institut zum hl. Kreuz in Cham Ihren Wünschen bestens entsprechen würde. Bei vorzüglichen Leistungen sind die Preise sehr billig.

Alle Abonnentin. Ueber Aufnahme von Beiträgen in den Text des Blattes entscheidet die Redaktion; Kosten sind damit für den Einsender nicht verbunden. — Ist bei Ihrer ersten Frage die Art und Qualität des Stoffes gemeint oder das Maß desselben?

Angenante M. C. in B. Ihre Meinung ist aus bestem und hilfsbereitem Herzen entnommen, doch ist die Ausführung derselben mit Schwierigkeiten verknüpft. Das Gefühl Bedrängter ist oft in so bedeutender Weise ge-

steigert, daß mit sogenannten Unterstüßungen auf keine Weise beigekommen ist. Wir wollen sehen, was sich in diesem Falle thun läßt. Ihre freundliche Sendung ist umgehend an die Betreffende abgegeben.

F. G. Wurde mit Vergnügen bejagt. Besten Dank!

Schwarzknister in B. Freilich, grundlos verlassen die Vögel die einmal innegehabten Nester nicht, das konnten auch wir denken. Zum Kombinieren aber fehlte es uns absolut an der nötigen Muße und dann führt die Phantasie auch so gerne vom grünen Wege ab. Uebtrigens wissen wir uns recht gut zu beschämen, bis jeweiligen Ihre interessanten Nachrichten eintreffen.

Ueber Land & Meer

beginnt am 1. Oktober in seiner grossen Ausgabe einen neuen, den 27. Jahrgang, reicher und schöner denn je ausgestattet. In jeder mit zahlreichen, prächtigen Bildern geschmückten Nummer bietet dieses weltbeliebte Journal der Familie wie dem Einzelnen gediegene, hochinteressante und vielseitigste Unterhaltungs- und Bildungslektüre in fast unerschöpflicher Fülle für nur 3 Mark (Post 3. 50) vierteljährlich für 13 Nummern, oder 50 Pfennig für das halbmonatliche Grossfolioheft. [2204] Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Probe-Nummern gratis.

Die einzige Chocolate nach sicilianischer Art
mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.
Cacaopulver.

Gegründet 1849

CHOCOLAT en poudre
CHOCOLAT aux noisettes

Die beste Chocolate
A. MAESTRANI
ST. GALLEN (Schweiz).

CHOCOLAT
A. MAESTRANI
LE MEILLEUR
DESSERTS

Die beste Chocolate
A. MAESTRANI
ST. GALLEN (Schweiz).

Gegründet 1849

Cacaopulver
Täglicher Versandt nach allen Welttheilen.

Gegründet 1849

Die grosse deutsche Rosenzucht
von Wilh. Koelle & Cie. in Augsburg (Bayern)

empfiehlt ihre prachtvollen **Rosen-Pyramiden** zu bedeutend reduzierten **Herbstpreisen**

- 15 prächtige, zu Pyramiden geeignete Sorten . . . 10 M.
- 15 Riesenrosen, Blumen bis 40 Ctm. Umfang . . . 20 M.
- Extra starke Exemplare von div. Rosengattungen à 3—5 M.
- 15 Sorten Moosrosen, darunter Remontant . . . 10 M.
- 15 Sorten französ. gestreifte Rosen, winterhart . . . 10 M.
- 15 Sorten feinste Thea, starke Pflanzen . . . 10 M.
- 15 Sorten goldgelbe Thea, M. Niel, Etoile de Lyon etc. . . 10 M.
- 15 Sorten Thea aus Töpfen z. Antreiben im Zimmer . . . 10 M.
- 20 Bengal- oder Noisette- oder Schlingrosen . . . 10 M.
- 1000 Stück in 500 Sorten obiger Prachtrosen . . . 500 M.
- 10 Sorten hochst. prachtv. Remontant in allen Höhen 15 M.
- 10 Sorten dito Thea (nur die vorzüglichsten) . . . 20 M.
- 1 hohe fehlerfr. Trauerrose, einzeln für Rasen etc. 3—5 M.

Bei Abnahme von 1000 St. 10% billiger. Unsere Exemplare sind alle so kräftig, dass sie bei richtiger Kultur schon im ersten Jahre reichlich blühen müssen. Die billigste Gartenzierde ist eine Rosen-Gruppe, weil sie durch Jahrzehnte mit ihrem herrlichen Flor erfreut. Der Herbst ist die günstigste Verpflanz- und Versandzeit. **Cataloge gratis.** — 500,000 St. Rosen im Vorrath. 10 hochstämm. Stachel- und Johannisbeer-Bäumchen, interessant und sehr nützlich, 15—20 M. **Versandt nach allen Welttheilen.** (M à 2062 M) [2193]

Eau Trémolières
(GENF)
NATÜRLICHER und UNSCHÄDLICHER REGENERATOR des HAARES

Dieses Mittel, welches — wie aus den nebenstehenden amtlichen Bescheinigungen ersichtlich — absolut unschädlich ist, **heilt das Ausfallen der Haare auf, verhütet deren Entfärbung, begünstigt deren Wachstum und Schönheit, gibt dem grauen Haare seine ursprüngliche Farbe wieder und zerstört rasch die Schuppen.**

Das Eau Trémolières ist keine Tinktur und befeuchtet daher weder die Haut noch die Wäsche.

Der Gebrauch eines einzigen Flacons genügt, um sich von der wunderbaren Wirkung dieses neuen Produktes zu überzeugen.

Haupt-Depot: Parfümerie **VIOLET**, 225, rue Saint-Denis, PARIS.

REPUBLIK UND CANTON GENÈVE
Justiz- und Polizei-Departement. Öffentliche Gesundheitspflege.
Genf, d. 11. Januar 1884.
« Ich Unterzeichneter, Doctor der Medizin, bescheinige hiermit, dass das von Herrn Trémolières in Genf erfundene Rezept zur Heilung gewisser Krankheiten der Kopfhaut ohne jede Gefahr angewendet werden kann. »
« Doctor VINCENT. »

CANTONAL-LABORATORIUM VON GENÈVE
Genf, d. 11. Januar 1884.
« Ich bescheinige hiermit, dass das von Herrn Trémolières unter dem Namen Eau Trémolières zum Prüfen vorgelegte Präparat für Wiederherstellung und Recoloration des Haupthaars, im äusseren Gebrauch vollständig unschädlich ist. »
« L. MICHAUD, D^r des amtlichen Cantonal-Laboratoriums. »

« Rütli bei Bern, d. 13. Januar 1884.
« Ich Unterzeichneter, bescheinige hiermit, dass das von Herrn Trémolières in Genf zubereitete Eau Trémolières als Mittel zur Wiederherstellung und Recoloration des Haupthaars, bei der Heilung gewisser Affektionen der Kopfhaut grosse Dienste zu leisten berufen ist. »
« Die chemische Zusammensetzung des Eau Trémolières ist derartig, dass seine Anwendung im äusseren Gebrauch vollständig unschädlich ist. »
« Der Direktor der chemischen und agronomischen Stationen der Rütli bei Bern, Doctor Fr. LAMMOLLI. »

Reingehaltene
italienische
Tisch- u. Coupir-Weine

per Liter à 50 Cts. bis Fr. 1. 40, in Gebinden jeder Grösse;

Flaschenweine div. Jahrgänge,
Asti Moscato spumante,
Malaga doux,
Madere,
Shery, [1998]
Turiner Wermouth
(in kleinen Gebinden u. in Flaschen),
Cognac fine Champagne,
Kirschwasser (ächtiges Zuger),
empfehlen (H 602 G)

Hotz, Hungerbühler & Cie.
(vormals G. A. Paganini)
zum Antlitz St. Gallen Neugasse 9.

Anerbieten.
In einer sehr schönen und gesund gelegenen Ortschaft in der Nähe von Zürich fänden **einige Töchter** mütterliche Pflege und Aufsicht. Wenn gewünscht, auch Unterricht im Hause. Die herrliche Lage dieses Ortes eignet sich namentlich auch für Schwächliche. Freundliches, einfaches Familienleben. Billige Preise. [2209] Auskunft erteilen: Herr Pfr. Freuler, Herr Pfr. Bion und Herr Rektor Tuchender in Zürich. (H 725 G)

Stelle-Gesuch.
Eine Tochter aus guter Familie, welche Liebe zu Kindern hat und in den Haushaltsgeschäften erfahren ist, sucht Stelle als Stütze der Hausfrau. Eintritt könnte sofort erfolgen. [2208] Gefl. Offerten sub **H 730 G** an Haasenstein & Vogler in St. Gallen.

Walliser Trauben,
in Kistchen von 5 Kilo franko zu **Fr. 4. 50** gegen Nachnahme, bei **Franz v. Sèpibus** in Sitten. (M ag 1292 Z) [2183]

Wollgarne:
Strumpfwolle, Stickwolle, Terneauwolle, Moos- und Gobelwolle, Perlwolle etc., in grösster Auswahl, empfiehlt (H 710 G) 2176] **Hs. Jacob Wild**
z. Baumwollbaum, St. Gallen.

2207] Ein starkes Mädchen, welches die Hausgeschäfte versteht und auch etwas kochen kann, sucht für sofort Stelle. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf grossen Lohn gesehen.

2206] Eine routinirte **Buchhalterin und Correspondentin**, wenn möglich Kenntnisse der englischen Sprache besitzend, findet zu sofortigem Eintritt Engagement. Anmeldungen ohne Prima-Referenzen werden nicht berücksichtigt. — Offerten unter Ziffer 2206 befördern Haasenstein & Vogler in Basel.

CHOCOLAT & CACAO
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE
(SUISSE)

Spécialité de Chocolat à la Noisette.